

weil wir in einer sogenannten christlichen Gesellschaft leben, die entgegen allen anderslautenden Aussagen auf einem ungerechten sozialen System basiert ... Für uns ist das ein radikales Evangelisierungsproblem, weil die Not der Armen und Bedrängten die Not der Nachfolger Christi ist.“

Wer Reichtum und materielle Güter der Allgemeinheit entziehe, verrate den Schöpfungsplan Gottes: „Wir berauben andere des Rechts, an dem Geschaffenen teilzuhaben und schöpferisch mitzuarbeiten. Wir rücken die Güter an Gottes Stelle und verfallen so in den Götzendienst.“ So komme es dazu, daß „Wohlhabende die Diener der Kirche als subversiv und kommunistisch bezeichnen, wenn diese die Wahrheit des Evangeliums verkünden“. Ein

Bücher

THEODOR SCHNEIDER. **Was wir glauben.** Eine Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Patmos Verlag Düsseldorf 1985. 543 S. 39,80 DM.

Dem Mainzer Dogmatiker Theodor Schneider ist mit seiner Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses ein bemerkenswertes Buch gelungen. Nach einer Einleitung, die das Grundverständnis von Glauben skizziert und Informationen zur Geschichte des Glaubensbekenntnisses gibt, geht Schneider die drei Artikel des Apostolicums Satz für Satz durch. Dabei gelingt es ihm vom Anfang bis zum Schluß, den jeweiligen exegetischen bzw. dogmen- und theologiegeschichtlichen Befund so aufzuarbeiten, daß die Glaubensinhalte heutigem Verständnis erschlossen werden. Dem Leser werden theologische und exegetische Problemzusammenhänge nicht vorenthalten oder gar vorschnell harmonisiert; die Darstellung zielt aber immer darauf, dem Christen der Gegenwart ein verantwortetes Nachsprechen und Neubekennen der alten Aussagen zu ermöglichen. Das geschieht in einer behutsamen, ehrlichen, gleichzeitig aber engagierten Art, bei der frommes Wortgeklingel ebenso vermieden wird wie überflüssiges Fachchinesisch. Die Sprache dieser Auslegung des Glaubensbekenntnisses ist unpräzise und klar, die einzelnen Kapitel sind auch methodisch überlegt und sinnvoll aufgebaut. Schneider vertuscht nirgendwo die Schwierigkeiten, die sich einem heutigen Verständnis der Glaubensaussagen in den Weg stellen, flüchtet aber ihnen gegenüber nicht in vereinfachende oder den Anspruch des Bekenntnisses reduzierende Antworten. Das gilt für die Jungfrauengeburt (vgl. die Thesen zu ihrem Verständnis auf S. 249–251) ebenso wie für das Bekenntnis zu Jesus als Gottessohn, für Erfahrung und Wirken des Heiligen Geistes oder für die Auferstehung der Toten. Schneider greift in seinem Buch vielfach auf Ansätze und Deutungen zeitgenössischer Theologen zurück; Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar kommen ebenso zu Wort wie Joseph Ratzinger und Walter Kasper. Seine Auslegung des Glaubensbekenntnisses hat aber ihr eigenes Profil. *U. R.*

wichtiger Schritt zur „Befreiung und Evangelisierung derer, die Reichtum besitzen“, ist nach Aussage der mexikanischen Bischöfe, daß alle, auch und gerade die Reichen, die genauen Ursachen und sozialen und wirtschaftlichen Mechanismen kennen, die zum Reichtum einzelner und ihrer Familien geführt haben. „Davon haben wir wenig Ahnung, denn unsere Erziehung und die herrschende Meinung um uns herum bestärken uns darin, daß es normal sei, wenn die einen reich, die anderen arm sind.“ Der Hirtenbrief „an die Reichen und die es werden wollen“ sei mit Freude, Hoffnung und mit Schmerzen geschrieben worden, heißt es abschließend, aber aus Treue zum Wort Gottes, „das schärfer ist als jedes zweischneidige Schwert“ (Hebr. 4,12).

JERZY HOLZER: **„Solidarität“. Die Geschichte einer freien Gewerkschaft in Polen.** Verlag C. H. Beck, München 1985. 442 S., 39,80 DM.

Gegenstand dieser 1983 zunächst in einem Warschauer Untergrundverlag erschienenen Darstellung ist der Zeitraum von der Entstehung der unabhängigen polnischen Gewerkschaftsbewegung „Solidarność“ im Zuge der Ereignisse vom Sommer 1980 bis zur Verhängung des Kriegsrechts am 13. Dezember 1981. Zur Einordnung dieser Geschehnisse in nationale und internationale Zusammenhänge stellt der Autor cursorisch die polnischen geschichtlichen Voraussetzungen sowie vergleichbare Erfahrungen anderer Ostblockländer dar. Obwohl Holzer selbst aktiv an der Entwicklung der „Solidarność“ teilgenommen hat, enthält er sich weitgehend einer persönlichen Wertung und Beurteilung der Vorgänge und bemüht sich um größtmögliche Objektivität. Minutiös folgt er der Chronologie der Ereignisse. In vielem wird man eine Aufklärung erst erwarten können, wenn man mehr Distanz zu den Ereignissen hat und wenn sich Archive öffnen, die heute noch verschlossen sind. Angesichts der knochentrockenen Detailarbeit wünschte man sich bei der Lektüre hier und da mehr Zusammenfassungen, Durchblicke, Einordnungen. In dieser Hinsicht wird der Leser jedoch bis zum Schlußkapitel auf die Folter gespannt. Hier gibt der Autor seine Zurückhaltung auf. Den Handlungsspielraum der „Solidarność“ beschreibt er als äußerst gering: Der Weg zum Erfolg dieser Revolution über eine konsequente Mäßigung von Forderungen und Zielen sei versperrt gewesen. Hätte „Solidarność“ von Anfang an eine deutliche Radikalisierung betrieben, frage sich, was sie hätte erreichen können, ohne nach der Macht im Staat zu greifen und das Prinzip des Kompromisses aufzugeben. Zu den Fehlern der Gewerkschaft zählt Holzer die Überschätzung der eigenen Kräfte und die Unterschätzung der Stärke des Gegners. Mit Legendenbildung hält sich diese Arbeit zurück, um so wichtiger dürfte sie für das Gedächtnis nicht nur der Polen sein. *K. N.*